Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Liebe Universitätsgemeinde,

zuallererst danke ich Ihnen herzlich für die Einladung, heute hier bei Ihnen predigen zu dürfen und für Ihre Bitte, Ihnen Einblick in meinen subjektiven Zugang zur Bibel zu gewähren.

Das ist eine schwere und zugleich leichte Aufgabe an einem Tag wie diesem.

Schwer, weil ich es tun soll an einem auf bestimmte Weise von Schuld und Umkehr geprägten Tag im Kirchenjahr, der darin bereits eine Spur setzt, wie sich der Aufgabe zu nähern ist und welche Pfade eher nicht zu beschreiten sind, weil sie quer zum Kasus lägen.

Ganz frei bin ich als Bußtags-Predigerin also nicht in der Auswahl dessen, wohin mich meine Auseinandersetzung mit dieser Frage nach meinem Zugang zur Bibel führt.

Genau das wiederum hat es mir auf andere Weise leicht, zumindest leichter gemacht, eine Auswahl zu treffen, über welchen biblischen Text ich mich der Aufgabe annähern will.

Ich werde mich schlicht an die Ordnung unserer Kirche halten, wenngleich in evangelischer Freiheit, indem ich aus der perlenkettigen Reihenfolge der Perikopenordnung springe und mich für andere als die für heute eigentlich vorgesehenen Verse aus den sechs Möglichen entscheide, um sie zum Predigtext zu erheben.

So möchte ich mich nun also am Bußtag *meiner* Bibel über einen Text aus der Offenbarung des Johannes nähern. Eine Endzeitrede, die dem auferstandenen Christus in den Mund gelegt ist.

Hören wir aus der Offenbarung des Johannes im dritten Kapitel diese Verse:

*„Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“*

*(Off 3,14-22)*

Das also steht in „meiner“ Bibel.

Dass der Auferstandene dem Engel der Gemeinde in Laodicea aufträgt, was er ihr sagen soll, und das ist alles andere als von Pappe!

Und ich merke, wie schon der Ort, die Zeit, ja das Buch selbst, aus dem dieses gelesen wird, die Stimme, die vorliest, mitprägen, auf welchen Boden das Gehörte in mir fällt. Auf welchen Ohren ich es höre und hören kann und auf welchen just in diesem Moment gerade nicht.

Das ist zugleich etwas Besonderes und Einzigartiges, was für meine Lektüre der Bibel gilt:

Während ich bei den allermeisten Büchern, die mir etwas bedeuten, an den Büchern materialiter hänge. Ja, es genau dieses oder jenes ganz konkrete Buch sein muss, in dem ich Worte zum ersten Mal höre und verlässlich wiederfinden kann und will, ist mir dies– die ich sonst sehr an Dingen klebe – im Blick auf meine Bibel egal.

Es gibt nicht *ein* Bibelbuch, an dem ich besonders hänge.

Es gibt nicht *ein* ganz bestimmtes Exemplar, das mir besonders kostbar ist.

Es sind vielmehr die Momente, die Situationen, die Räume und Menschen, die Orte und Plätze, die Zeiten, die mir als Buchdeckel dienen. Mir den Zugang zu dem, was ich dann lese oder höre, öffnen oder auch verschließen können.

Heilig ist mir dieses Buch nicht, wie mir andere Bücher heilig sind, die ich hüte wie einen Schatz, selbst wenn ich nie mehr in sie hineingucke.

Heilig ist mir die Bibel, weil ich mit ihren Worten lebe, mit dem, was sie mir erzählt, was sie mir bereits eröffnen konnte, was sie mir immer wieder gibt an Trost, Hoffnung, an Anstoß und Mahnung, worin sie schier unerschöpflich ist, mich zu überraschen.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

So fühlt es sich an. Für mich. Biblische Texte zu lesen.

In der Ungewissheit auch, ob es zu einer Begegnung kommen wird. Ob der fremde Gast am Ende wirklich Eintritt bekommt. Aber ich ahne und mache die Erfahrung, dass es so ist:

Dass vor meiner Herzenstür schon der steht, den ich erwarte, und anklopfen wird. Und ehe ich mich versehe, beabsichtigt er, mein Gast zu werden und mich zu versorgen mit Speise, die ich für mein Leben brauche.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Nicht alles, was dieser Gast mitbringt, seine Worte, die ich in meiner Bibel lese, sind dabei für mich verdaulich. Mein Studium, mein Wissen, meine Reflektion haben mich leider nicht davor gefeit, bis heute manches auch in den falschen Hals bekommen zu können.

Manches ist nicht leicht zu schlucken und bedarf, dass ich wieder und wieder auf den Worten kaue.

Umso wichtiger, mir immer wichtiger...und auch das gehört zu meinem Zugang zur Bibel...dass ich sie nicht nur alleine lese, sondern mit anderen teile.

Weil ich auch den Zugang anderer, ihr Hören und Verstehen, ihren Horizont und ihren Zugang brauche, um neu und wieder den meinen zu finden.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Auch das gehört für mich zu meiner Bibel. Dass sich mir diese Tür mitunter erst auftut, nachdem ich erleben konnte, wie andere auf das Klopfen reagieren.

So erging es mir tatsächlich mit diesem Text aus dem letzten Buch der Bibel.

Ich habe ihn mehrfach mit Konfirmandengruppen gelesen. Aber das auch erst, nachdem ein Konfirmand just diesen Vers „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ für sich zum Konfirmationsspruch erkor.

Die Vorstellung, dass Jesus hinter der Tür steht und wartet, eingelassen zu werden, löste ein diffuses Gefühl von Aufregung und Vorfreude in ihm aus.

Und ich sehe wie heute das Bild vor mir, das er dazu malte:

Ganz schlicht. Eine Tür und davor ein riesengroßer gelber Smiley, ein Kopffüßler, der einen einfach zum Schmunzeln bringen musste und sofort gute Laune verströmte.

Wenn sich das so anfühlen kann, was muss das für eine Botschaft sein?!

So hat das, wie dieser Jugendliche dieses Bibelwort für sich gehört und verstanden hat, eine Tür in mir aufgestoßen, durch die in dem Moment auch für mich ein Gast eintrat, den ich bis dahin so nicht erwartete. Und der mir half, auch das andere neu zu hören, was er mir brachte. Auch die Worte, die mich zuvor noch verschlossen hielten.

So ist es auch mit dieser Bibelstelle, in denen es an einer Stelle heißt:

„Ich – all denen ich Freund bin“ -wie es in der Offenbarung in einer anderen Übersetzung heißt: „Ich – Christus, all denen ich Freund bin: die weise ich zurecht und erziehe sie. Sei also eifrig und kehre um.“

Auch das gehört für mich zu meiner Bibel.

Dass ich mich von ihr nicht nur ermuntern und trösten, sondern auch kritisieren und zurechtweisen lasse.

Dass ich ihr gestatte, mir auch das zu sagen, was mir unangenehm ist, wofür ich mich auch schäme. Weil ich in ihrem Spiegel spüre, worin ich immer wieder auch versage und noch lange nicht und immer wieder nicht so bin, wie ich es mir wünsche und Gottes Wort es von mir fordert.

Ob mich einer auch kritisieren kann, daran erweist sich meist echte Freundschaft. Dass ich es so hören und spüren darf: Das sagt ein Freund, eine Freundin, der oder die wirklich Sorge für mich trägt. Der sich um meiner selbst willen um mich sorgt. Der sich Gehör wünscht um meinetwillen.

„Metanoia“, Buße – das heißt dem Wortsinn nach „Umkehr“.

Jesus Christus als einer, der mich zur Umkehr ruft. Steht vor der Tür. Nicht erst zu Weihnachten als niedliches Christkind. Nein, hier und heute, am Buß- und Bettag, klopft er an meine Tür. Sie mögen über diese Vorstellung schmunzeln – abgesehen davon, dass wir uns nicht immer über unerwarteten Besuch und Geklopfe an unseren Türen freuen…

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

Entschieden, bereit, einzutreten. Aber mit der Tür ins Haus fällt dieser Christus nicht. Er hat Zeit, horcht, wartet, ob ihm wohl von der anderen Seite geöffnet wird.

Ich bleibe frei zu entscheiden, in den eigenen vertrauten Wänden meines Herzens zu bleiben oder nicht, die Tür verschlossen zu halten oder nicht. Die Entscheidung zu öffnen, nimmt er mir nicht ab.

Doch unablässig bekomme ich die Klinke in die Hand gelegt, die mir diese Tür öffnen hilft. Sie trägt den Namen des heutigen Tages: Buße, Umkehr.

Weil Buße zunächst bedeutet: hinsehen und hinhören, bevor ich mich für eine neue Richtung entscheide. Auf die Stimmen derer, die mir Zuspruch und Anspruch sind, durch die ich die Stimme Jesu hören kann. Hinhören und hinsehen, die Tür meines Herzens und meiner Gedanken, mich selbst dieser Stimme Gottes neu öffnen. Frischen, mitunter scharfen Wind, und Licht in mich hineinlassen. Und merken, was in mir, in meinem Leben längst darauf wartet, von mir aufgeräumt oder umgestellt zu werden, was dringend aussortiert und was wieder gepflegt werden müsste, damit auch der Gast sich empfangen und wohl fühlen kann und eine Weile bleiben mag, wie ich es mir wünsche.

Umkehr bedeutet, mich zu trauen, die eigenen vier Seelenwände, meine Herzhaut, innen wie außen, kritisch in den Blick zu nehmen. Es sogar zu wagen, dass dies auch ein anderer tun darf. Mit mir zusammen. Dass Christus selbst sich anbietet, bei mir einzutreten und Luft und Licht hineinzulassen, wo es sich alleine nur noch schlecht atmen lässt. Die Vorhänge sanft zur Seite zu ziehen und mich ermutigt, ihn einzulassen.

Dass ich meine unaufgeräumten Ecken, meine mitunter glanzlosen Bilanzen, meine sprichwörtlichen Leichen im Keller, nicht versteckt halten muss.

Mit dem zusammen, der mir zutraut, dass ich mein Leben tatsächlich ändern kann.

Dass Neuanfang nicht nur nötig, sondern auch möglich ist und ich ins Freie treten darf.

Der Buß- und Bettag lädt mich zu dieser Übung ein: an diesem Tag bewusst vor den Türen in meinem Leben stehen zu bleiben und zu horchen.

Mich auch zu fragen: Wo ist eine Tür ins Schloss gefallen und geht nicht mehr auf, obwohl ich es bedaure? Und dann weiter überlegen: Wem oder wohin würde ich sie gerne wieder öffnen?

Das alles werde ich nicht heute entscheiden. Aber diesen Anstoß mitnehmen, ihn denken und aussprechen, vor mir selbst, und im Gebet vor Gott.

„Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Jesus Christus ist ja schon da, vor der Tür. Ist der Gast, der mich zum Gastgeber macht und mich darin zugleich zum Gast erhebt. In meinem eigenen Seelenhaus. Der zu mir wie zu Zachäus spricht:

„Beeile Dich. Denn heute muss ich bei Dir zu Gast sein!“

Und der selbst mitbringt, was ich als Gastgeberin kosten soll.

Empfangen, schmecken und dann spüren, was wohl gemeint sein könnte, wenn Christus alsdann spricht:

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“

Mich überwinden, Hindernisse überwinden, die in mir oder durch mich den Weg versperren. Dazu bin ich, dazu bist Du, sind wir gerufen. Und wenn wir dann die Tür öffnen, dann wird Platz für uns im Himmel sein. Sogar seinen eigenen Stuhl bietet er uns an.

Glück hat, ja selig ist, wer solchen Gast empfängt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,

Amen.